



Karlstad/Schweden: Der Ring des Nibelungen

Das Rheingold und Die Walküre – Premiere 18./20.4.2011

Text: Klaus Billand

Was einigen großen Häusern in Europa derzeit nicht gerade leicht fällt, eine komplette Neuinszenierung von Richard Wagners Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“, gerade auch im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2013 auf die Beine zu stellen, gelingt hier im Norden Europas der ebenso kleinen wie feinen *Wermland Opera* in Karlstad, am Nordufer des Vänernsees, in einem Streich. Man kann es eigentlich kaum glauben: An diesem am Ufer des Flusses Klarälven frei stehenden Opernhaus mit nicht einmal 400 Plätzen, welches bereits 1893 erbaut wurde und wo sich 1975 die *Wermland Opera* etablierte, hat man vor 2,5 Jahren entschieden, den ganzen „Ring“ zu machen - und das gleich fünf Mal hintereinander bis Mitte Juli. Der Rezensent meint sich zu erinnern, dass das legendäre *Teatro Colón* in Buenos Aires - mit einer fast zehnfachen Platzkapazität - den bisherigen Rekord an „Ring“-Aufführungen in einer Saison mit sechs Zyklen im Jahre 1967 hält. An ihnen war damals auch eine berühmte Schwedin beteiligt, Birgit Nilsson...

Manches erinnert hier in Karlstad aber auch an das mit 650 Plätzen nur wenig größere *Teatro Amazonas* am Rio Negro in Manaus, gerade mal zwei Jahre später erbaut, und wo man mit einem ähnlichen Pioniergeist, wie ihn der norwegische Opernchef von Karlstad, **Ole Wiggo Bang**, in einem Gespräch mit dem Rezensenten an den Tag legt, von 2002-2005 ebenfalls den ganzen „Ring“ inszenierte. Bang, selbst Dirigent und zuletzt in Göteborg engagiert, ist be-

reits seit 1982 Chef am Haus und sorgt damit seit langem für - auch finanziell - abgesicherte Kontinuität. Die Kosten, auch die der „Ring“-Produktion, werden 50 zu 50 vom Land Schweden und Wermland/Karlstad übernommen. Man kommt ohne Sponsoren aus. Wo kann man das heute schon sagen?! Bang hat in dem schwedischen Regisseur **Wilhelm Carlsson** einen künstlerischen Mitstreiter gefunden, der am Haus bereits in der 2. Hälfte der 1990er Jahre Wagner-Werke inszenierte, den „Fliegenden Holländer“ und „Tristan und Isolde“, sowie 2007 den „Parsifal“ in der kreuzschiffigen Domkirche (*Domkyrka*) in der Stadtmitte, als das Opernhaus wegen Umbauarbeiten geschlossen war. Der Rezensent berichtete im Merker über diese denkwürdige Produktion, die von dem deutschen Abba-Schüler und ehemaligen Bratschisten der Berliner Philharmoniker, **Henrik Schäfer**, musikalisch geleitet wurde. Zwischen diesen drei Protagonisten des Karlstader Operngeschehens ergab sich damals eine fruchtbare Zusammenarbeit, wie man an der hohen Qualität und Professionalität des „Parsifal“ feststellen konnte. Diese führte auch dazu, dass Schäfer vom Orchester eingeladen wurde, den Posten des Chefdirigenten zu übernehmen. Seither ist er etwa ein halbes Jahr in Karlstad und leitet mindestens eine Opernproduktion und mehrere Konzerte. Er übernahm nun auch die musikalische Leitung des „Ring“.

Bereits nach den ersten beiden Abenden kann man sagen, dass sich das gute Verhältnis und der kollegiale Geist, ein solches Mammut-Projekt in einem so speziellen Umfeld auf die Beine zu stellen, in einem bemerkenswerten Ergebnis niederschlägt. Es ist klar, dass man hier, weit ab vom Wagnerschen Mainstream, nicht mit einer weiteren Neudeutung bzw. thematischen Einengung im Sinne des sog. Regietheaters aufwarten wollte und konnte. Das hätte auch nicht der Werkauffassung des Regisseurs entsprochen. Wie Wilhelm Carlsson, der vom Theater kommt und eine Professur für dramatische Sänger-Gestaltung an der Stockholmer Opern Akademie hat, den Rezensenten wissen ließ, fasziniert ihn an Wagner seine passionierte Art, tief in die Menschen zu blicken - sein Versuch, in die Seele, Gefühle, Empathie und das Liebesempfinden der Personen vorzudringen. „Wagner wusste alles darüber!“ sagt Carlsson mit dem Ton absoluter Bewunderung für die Treffsicherheit des Dichterkomponisten, emotionale Höhen und Tiefen zu erkennen, dramatisch auszuloten und umzusetzen und sie musikalisch zu charakterisieren. Dabei hält Carlsson es für besonders bemerkenswert, dass Wagner nach den Widersprüchen zwischen Gut und Böse in den Charakteren forscht, anstatt einfach den Guten dem Bösen gegenüberzustellen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist ja Wotan, der auch ein Teil des Alberich in sich trägt.

Und genau diese Schwerpunktsetzung ist im Karlstader „Ring“ zu erleben. Mit einer intensiven Personenregie in einem relativ einfachen, aber von **Peter Lundquist** sehr effektiv gestalteteten und von **Torkel Blomkvist** nuancen- und fantasierich ausgeleuchteten Bühnenbild entwickelt sich das Musikdrama gewissermaßen aus den Akteuren heraus, werden ihre Sehnsüchte, Begierden, Abgründe und Emotionen in einer selten so intensiv erlebten Intensität offenbar. Die von **Ann-Mari Anttila** geschmackvoll und einfallsreich gestalteten Kostüme, die zu weiten Teilen einen Gegenwartsbezug herstellen, fügen sich in dieses Konzept ebenso harmonisch ein wie die fein auf die Charaktere abgestimmte Maske durch **Ulrika Nilsson**. Ein großer, von der Spielfläche bis an den Schnürboden reichender schwarzer Zylinder bildet den äußeren Rahmen des Bühnenbildes. Er lässt sich in geschlossenem Zustand auf Treppenstiegen von vorn bespielen, öffnet sich aber in der Regel immer wieder langsam und bildet dann im Hintergrund eine Projektionsfläche für stets stimmig zum jeweiligen Geschehen passende Licht- und stilisierte Videoprojektionen. Aus diesem bisweilen auch transparent durchscheinenden Rundhorizont treten immer wieder plastische Bühnenelemente hervor, wie ein angedeutetes Walhall, eine Rampe für Akteure, die aus der Tiefe in die Bühne eintreten, oder Treppenstufen, über die man sie nach hinten verlassen kann. Manchmal gibt er eine für das kleine Haus enorme Bühnentiefe frei, die man mit einem Anbau im letzten Jahr geschaffen hat. Sehr beeindruckend fährt beispielsweise die Hundinghütte mit der Weltesche in der Mitte aus mystischem Dunkel langsam in den Vordergrund. Dieser wird in allen Szenen von einer holzgetäfelten, nahezu runden Plattform beherrscht, die sich drehen und muschelartig öffnen lässt. Sie gibt u.a. das Rheingold frei, und auf ihr finden wie auf einem mittelalterlichen Thing-Platz alle zentralen Auseinandersetzungen statt. Sie dient bisweilen auch als Projektionsfläche - so erscheint hier Alberich als Riesenschlange. Mit diesem zentralen Bühnenbildelement bewirkt das Regieteam immer wieder schnell, bei entsprechender Beleuchtung aber auch fast unmerklich, wesentliche Veränderungen der Szene und spielt selbstredend alle Bildwechsel im „Rheingold“ bei offenem Vorhang. Dieses Bühnenbildkonzept ist ein Meisterbeispiel dafür, wie man mit begrenzten Mitteln an einem kleinen Haus einen ebenso ernsthaften wie optisch anspruchsvollen „Ring“ zeigen kann.

Schon das 1. Bild des „Rheingold“ übt durch eine grüne Licht im Trockeneisnebel emittierende Laser-Kanone faszinierende Bildwirkungen des Spiels der Rheintöchter mit Alberich aus. Die Optik weckt Erinnerungen an eine ähnliche Gestaltung durch Harry Kupfer in Bayreuth, die schon in den 1980er Jahren beeindruckte. Hierzu kommt ein engagiertes Spiel bei ganz vorzüglichen stimmlichen Leistungen der Rheintöchter



Sieglinde (Susanna Levonen) und Sigmund (Jan Kyhle).

Natalie Hernborg (Woglinde), **Anneli Lindfors** (Wellgunde) und **Jeanette Goldstein** (Flosshilde). **Marcus Jupither**, schon als Alberich von Riga und Stockholm bekannt und zuletzt Holländer am Salzburger Landestheater, ist ein hier zunächst noch etwas ungepflegter Junge im offenen roten Hemd von nebenan. Später, im Besitz des Ringes, wird er mit Glatze und Lederrock den Sklaventreiber darstellen. Jupither zeigt alle Höhen und Tiefen, durch die der Albe geht - seine Entmachtung und völlige Verzweiflung beim Verlust des Ringes gehören zu den Höhepunkten des Abends. Er hat mit seinem kräftigen Bariton auch die gewisse Boshaftigkeit für die Rolle. Im Verlaufe des Abends machte sich allerdings eine Erkältung bemerkbar, die ihn etwas beeinträchtigte. **Fredrick Zetterström** ist ein klangvoller und äußerst wortdeutlich singender „Rheingold“-Wotan, der die Rolle intelligent gestaltet und, ebenfalls mit Glatze, gewissermaßen die andere Seite des Alberich darstellt. **Ivonne Fuchs** ist nicht nur eine attraktive Fricka, sie singt die Partie auch mit einem exzellent artikulierenden hellen Mezzo bei bester Diktion. Die bourgeoise Verführung Wotans zum Raub des Goldes gelingt ihr ebenso überzeugend wie ihre authentisch glaubhafte Anmahnung der Einhaltung der selbst erlassenen Geset-

ze in der „Walküre“. **Rickard Söderberg** verfügt als Loge zwar über genügend tenorale Kraft, kann aber die Stimme nicht immer sauber intonieren. Manches klingt etwas verquollen, und es gibt Textprobleme. Darstellerisch kann er die treibende Rolle des Feurgottes glaubhaft umsetzen. **Anne Bolstad** hat als Freia Höhenprobleme, spielt die Partie aber sehr beherzt und agil. **Anders Larsson** hat als Donner mehr Durchschlagskraft als **Kaj Hagstrand** mit den paar Zeilen des Froh. Ein weiterer Höhepunkt ist der Auftritt von **Maria Streiffert** als Erda aus der Tiefe, die mit einem wohlklingenden Alt großen Zauber entfacht. **Jonas Duran** macht mit einem kurzen aber kraftvollen Auftritt als Mime gespannt auf den Zwerg im „Siegfried“. Beide Riesen, **Andreas Franzen** als Fasolt und **Johan Schinkler** als Fafner, hinterlassen einen starken Eindruck - Franzen als heller und gut geführter Bass und Schinkler mit mehr Tiefe und Ausdruck, beide absolut wortdeutlich. Fafner ist ein Arm zur Keule gewachsen, mit der er seinen Bruder ungewöhnlich drastisch ins Jenseits befördert. Gut gelöst ist die Goldaufwiegung Freias, die mit verführerisch glänzenden Platten abgedeckt wird. Beim Auf- und Abstieg nach Nibelheim werden schemenhaft die hämmernden Nibelungen in den Eta-

gen des Bühnenrahmens sichtbar, eine beklebend eindrucksvolle Lösung. Dezent geschmackvoll deuten zarte Regenbogenfarben des Aufstieg nach Walhall an.

Der Star der „Walküre“ ist die junge Finnin **Susanna Levonen**, die aber seit langem in Schweden lebt. Sie kommt aus dem Mezzofach und zeigt eine wundervolle Leistung als Sieglinde, und zwar sowohl stimmlich mit ihrem farbenreichen klangvollen Sopran, der ebenso zu Attacke wie zu feinem Piano fähig ist, wie mit einer emotional beeindruckenden Metamorphose vom jungen Mädchen im Gefängnis Hundings zur verantwortungsvollen Mutter - ein Riesentalent! **Jan Kyhle** ist ihr ein attraktiver jugendlich wirkender Partner, der auch durchaus tenorale Kraft für den jungen Revolutionär mitbringt. Er hat eine klar artikulierende und prägnante Stimme, agiert ebenfalls sehr emphatisch. Allein, er singt immer wieder etwas zu tief, unter den geforderten Noten. Auf längere Sicht machte sich das doch als Manko bemerkbar. Beide zusammen konnten in der „Walküre“ große Emotionen entfachen und kamen damit dem Ideal von Wilhelm Carlsson sehr nahe. **Michael Schmidberger** als guter hell timbrierter Hunding hatte gegen diese geballte Leidenschaft keine Chance. Der Regisseur gewährt ihm nicht einmal den Triumph der Rache, denn er lässt in einer er-

schütternden Kampfszene Wotan Siegmund mit dem Speer abstechen. Hunding wartet mit sprichwörtlich leeren Händen auf seinen Tod. Leider kann der gut aussehende und jugendlich wirkende **Urban Malmberg** als Wotan trotz einer guten darstellerischen Leistung stimmlich nicht überzeugen. Es fehlt ihm nicht nur am nötigen bassbaritonalem Volumen und Farbe. Er singt allzu nasal, die Stimme öffnet sich nicht recht. So kommt es immer wieder auch zu störenden Vokalverfärbungen. Die an der *Wermland Opera* engagierte **AnnLouice Lögdlund**, die ebenfalls vom Mezzo kommt, besticht erstmal durch ein großartig geschmettertes *Hojotoho*. Auch im weiteren Verlauf beherrscht sie viele Szenen durch ihr intensives Spiel und einen kernigen hochdramatischen Sopran, der gelegentlich etwas kopflastig wird. Sie scheint jedoch über unerschöpfliche Kraft zu verfügen. Unter den im Oktett geschlossenen und stimmstark singenden Walküren ragen **Astrid Robillard** als Waltraute und **Ivonne Fuchs** als Grimgerde heraus. Die anderen sind **Natalie Hernborg** als Helmwigie, **Maria Metzler Saeden** als Ortlinde, **Anne Bolstad** als Gerhilde, **Sara P. Eriksson** als Siegrune, **Jeanette Goldstein** als Rossweisse und **Maria Streijffert** als Schwertleite. Sie kommen mit schwarzen Flügeln vom Schnürboden herab, was hier besser wirkt als die

etwas befremdlichen Flügel Brünnhildes in der Todesverkündigung. Ein eindrucksvoller Feuerzauber beschließt eine sehr gelungene „Walküre“.

Eine absolute Rarität ist nun von der musikalischen Seite dieses „Ring“ zu vermelden. Im o.g. Gespräch sagte Ole Wiggo Bang, dass es ihm mit diesem „Ring“ auch darum ging, junge skandinavische SängerInnen an Wagner heranzuführen. Das wäre mit dem Orchester im Graben vor der Bühne in dem relativ kleinen Zuschauerraum sicher problematisch geworden. Er wäre auch ohnehin zu klein gewesen, selbst für die hier verfügbare Orchesterstärke von gerade einmal 46 Musikern (!). Also kam man auf die Idee, das gesamte Orchester mit dem Dirigenten auf den 2. Rang, also praktisch auf die Galerie unter der Decke zu verlegen. Und siehe da, man erlebt hier einen ganz und gar ungewohnten Wagner-Klang! Die Instrumente treten viel klarer als gewohnt hervor, es entsteht fast so etwas wie Quadrophonie. Man meint, man sitze mitten im Orchester, ohne dass es jedoch, von einigen Momenten abgesehen, zu laut wird. Und beim Tutti ist in diesem Rahmen von der geringen Zahl der Musiker nichts mehr zu spüren, es klingt alles sehr kompakt. Allenfalls könnten die Violinen und Bratschen etwas stärker besetzt und die Harfe hörbarer sein. Immer wieder bestechen die hervorragenden Holz- und Blechbläser. Ein besonderes Kompliment der Bassklarinette und den drei Wagner-Tuben, aber auch den drei sehr konturiert und wie alle Streicher nach **Henrik Schäfers** Wunsch wieder mit *portamento* spielenden Celli. Sie verwenden ausschließlich Darmsaiten, um dem Originalklang zu Wagners Zeiten wieder nahezukommen. Ein äußerst interessantes Experiment, das der ausgezeichnet mit viel Verve dirigierende und immer richtige Tempi setzende Henrik Schäfer weiter verfolgen will. Ein weiteres Plus dieser Orchesteranordnung waren die viel klarer zu hörenden und besser in den Klangraum integrierten Stimmen.

Der „Ring“ von Karlstad hat stark begonnen. Er hat schon jetzt die Ingredienzien zum Wunder von Karlstad zu werden...



Bild: Mats Bäcker

Brünnhilde (AnnLouice Lögdlund) und Wotan (Urban Malmberg)



Karlstad/Schweden: Der Ring des Nibelungen

Siegfried und Götterdämmerung – Premiere 22./24.4.2011

Text: Klaus Billand

Nach der „Götterdämmerung“ hat sich der neue Karlstader „Ring“ an der *Wermland Opera* geschlossen, und wann kann man das bei heutigen Neuinszenierungen der Tetralogie von **Richard Wagner** schon einmal sagen - er hat sich in der Tat geschlossen. Der Intendant und Opernchef von Karlstad, **Ole Wiggo Bang**, das Regieteam um **Wilhelm Carlsson** und der Chefdirigent des Orchesters der *Wermland Opera*, **Henrik SchÄfer**, haben mit dieser bemerkenswerten Arbeit den Beweis erbracht, dass der „Ring“ mit einer Vision, einiger Fantasie und viel gutem Willen auch an kleinen Häusern anspruchsvoll aufzuführen ist. Das hat in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts auch Manaus in Brasilien gezeigt, so manche Erinnerung daran wurde hier in Karlstad wach. Und dabei gibt man sich am Vänernsee sehr bescheiden, schwedisch zurückhaltend. Man macht eben ganz einfach den „Ring“ als Erstaufführung an dieser kleinen Oper und freut sich begeistert über den Erfolg, der mit der „Götterdämmerung“ kulminierte. Irgendwie hatte man den Eindruck, dass vielen Besuchern,

die niemals den „Ring“ erlebten, gar nicht so recht klar wurde, was hier stattfand.

Dabei hätte das musikalische Gesamtergebnis noch besser ausfallen können, wenn die Stockholmer Königliche Oper während der Vorbereitungszeit nicht den für die beiden ersten der insgesamt fünf Zyklen als Siegfried angesetzten Lars Clevemann für den „Stiffelio“ abgeworben hätte. Clevemann sang den Siegfried auch im Stockholmer „Ring“ vor einigen Jahren und ist der neue Tannhäuser in diesem Sommer in Bayreuth. Ferner wäre der junge Michael Weinius, 2007 in Karlstad in der Domkirche als Parsifal zu erleben und zuletzt als guter Siegmund aufgefallen, als Siegmund auch in Karlstad zu sehen gewesen, wenn er nicht zugunsten einer „Mathis der Maler“-Produktion Ende 2010 an der Pariser Oper abgesagt hätte. Aber zum sängerischen Teil später.

Carlsson setzte mit den von **Peter Lundquist** gestalteten effektiv abstrakt naturalistischen Bühnenbildern, die von **Torkel Blomkvist** mit dezenten und oft nahezu unmerklich changierenden Farbtönen ausgeleuchtet wurden, auch in „Siegfried“ und „Göt-

terdämmerung“ auf eine werknähe Interpretation, die aber durch ihr intensives Leben aus den SängerdarstellerInnen heraus und die geschickt in die Gegenwart verweisenden Kostüme von **Ann-Mari Anttila** zu keinem Moment antiquiert traditionell wirkt. Die durch ein intelligent gesteuertes Spiel von Farben und Licht entstehenden Bildwechsel sind immer perfekt auf die jeweilige dramatische und musikalische Stimmung ausgerichtet, wobei ihnen eine so bedeutende Rolle zukommt wie dem Bühnenbild selbst. Und hierin liegt ein wesentlicher Schlüssel zum optischen und dramaturgischen Erfolg dieser Produktion. Mit nur wenigen zentralen beweglichen Bühnenbildelementen schafft es das Regieteam bei einer bestens ausgefeilten Personenregie, immer wieder neue und ausdrucksstarke Bildräume zu entwickeln und sogar die meisten Verwandlungen bei offener Bühne zu zeigen. In der „Götterdämmerung“ war davon nur der Wechsel zur Gibichungenhalle ausgenommen, die ebenso einfach stilistisch wie effektiv mit dräuenden schwarzen Pfeilerkonstruktionen vom Schnürboden aus gestellt wurde.



Bild: Mats Bäcker

machte die beiden Szenen im 2. Aufzug zu weiteren dramatischen Höhepunkten des „Siegfried“. Insbesondere seine Auseinandersetzung mit Mime, sonst eher etwas nervend, zeigt ihn als absolutes Alphonse und den wahren Anspruchsteller an den Ring. Dass der Alphonse Jupiter besonders liegt, kann er auch in der „Götterdämmerung“ beweisen, wo er Hagen mit der Inbrunst ganzer Überzeugungskraft nahezu hypnotisch manipuliert. **Maria Seiffert** ist wieder die wohlklingende Erda mit einem wahrlich mahnenden Wort an den Wanderer. Ihr wurzelartig gestaltetes Kleid erinnert an ihr lateinamerikanisches Pendant, die mit der Erde verwachsene *Patschamama*.

Pär Lindskog sollte zunächst nur den Siegfried in den letzten drei „Ring“-Zyklen singen. Er konnte auf die Länge der beiden Abende einfach nicht überzeugen. Wenngleich immer wieder leuchtende und durchaus heldische tenorale Töne erreicht wurden - so schaffte er gar die beiden Hohen C in der „Götterdämmerung“ - blieb seine gesangliche Leistung einfach zu unausgewogen. Immer wieder kam es zu Intonationsschwankungen, wurde einfach zu tief gesungen und manches auch verquollen, allzu geschlossen im stimmlichen Ausdruck. Dazu kam ein oft etwas zu uncharismatisches Spiel. Kurz, in gewisser Weise wurde Lindskog zum Manko dieser ansonsten auch sängerisch sehr gut besetzten beiden Abende. Seine Partnerin **AnnLouice Lögdung** als Brünnhilde machte einiges von diesem Defizit wett, versuchte Lindskog in ihrer überaus charismatischen und mit großer Emphase zur Schau getrage-

Mime (Jonas Durán) und Siegfried (Pär Lindskog).

Mit den „Siegfried“-Bildern betont der Regisseur das romantische Scherzo des „Ring“ mit einigen humoristisch angehauchten Walddekorationen und einem Drachenkampf, der mit einer offenbar dem Wagnerischen Kasperltheater entlehnten aufblasbaren Plastikschlange, die mit videoteknischer Vergrößerung ansehnliche Dimensionen annimmt, über die Bühne geht. Sehr poetisch ist der herumtänzelnde Waldvogel im dezent stilisierten grauen Vogelkleid, der den jungen Siegfried bei allen Unternehmungen begleitet. **Natalie Hernborg** verleiht dem Federtier ihren klangvollen hellen Sopran. Sie war in der „Götterdämmerung“ auch eine gute Woglinde. **Johan Schinkler**, der führende Bassist in diesem „Ring“-Zyklus, singt einen stimmstarken dunklen Fafner, der tödlich verwundet Siegfried in menschlicher Gestalt vor Mime warnt. Nach dem im Prinzip enttäuschenden Wotan von Urban Malmberg in der „Walküre“ konnte man nun wieder den souveränen und musikalischen **Fredrik Zetterström** als Wanderer mit seinem warm timbrierten Bassbariton erleben. Er machte die Wissenswette mit dem unglaublich intensiv und facettenreich agierenden Mime von **Jonas Durán** zu einem Höhepunkt des „Siegfried“. Durán verfügt über einen kräftigen, ins Heldische gehenden Tenor, der aber auch leicht ins Charakterfach weist. Er könnte den Mime, und möglicherweise einiges mehr, an jedem großen Haus ohne Probleme singen. Hinzu kommt seine exzellente Diktion bei guter Phrasierung. Zetterström sollte seinerseits nicht länger vom Einstudieren des „Walküre“-Wotan zurück-

schrecken. Mit guter Technik müsste er ihm, zumal mit seiner perfekten deutschen Aussprache, ebenfalls liegen. **Marcus Jupiter** war nach seiner Erkältung als „Rheingold“-Alphonse wieder stimmlich voll genesen und



Bild: Mats Bäcker

Brünnhilde (AnnLouice Lögdung).

nen Spielfreude mitzureißen. Sie gab auch stimmlich ihr Bestes, und das war an beiden Abenden, wie schon in der „Walküre“, sehr viel. Die hochdramatischen Sopran-Eruptionen knallten manchmal wie Peitschenhiebe über die Bühne, wobei es in keinem Moment zu Ermüdung kam. Ihr Timbre ist dabei recht hell, es kann bisweilen auch etwas grell werden - da wäre dann etwas weniger *Power* angesagt, zumal an einem so kleinen Haus. In jedem Falle ist Lögdlund, die zum Ensemble der *Wermland Opera* gehört, eine sehr begabte Wotanstochter, die diesen „Ring“ mit einem berührenden Monolog abschloss.

Die „Götterdämmerung“, hier „Ragnarök“ genannt, begann mit einem kontemplativen Nornenterzett - wenig Bewegung, aber mit einem geschickt eingeleuchteten Geflecht, u.a. via *Laserbeam*, mit umso stärkerer Wirkung. Neben der 1. Norn von **Maria Seiffert** sang **Astrid Robillard** die 2. und **Maria Metzler Saedén** die 3. Norn, beide recht gut. Die Bayreuth-erfahrene **Martina Dike** sang und spielte eine ausdrucksvolle Waltraute, die erst nach handgreiflichem Kampf mit Brünnhilde von ihrem Versuch ablässt, sie vom Besitzanspruch an den Ring

abzubringen. Die Szene zwischen den beiden stimmstarken Damen zeigte viele psychologische Facetten. **Anders Larsson**, der den Donner sang, verlieh diesmal seinen klangvollen und gut geführten Bariton dem Gunther. Er konnte die schwächliche Position des Königs der Gibichungen im Outfit des Nachbarn von nebenan ebenfalls gut ausfüllen. Weniger überzeugend, vor allem stimmlich, war seine Schwester Guttrune, von **Anne Bolstad** verkörpert. Ihre Stimme wirkt doch schon etwas verbraucht, und die Regie legte diese Rolle zu plakativ kokett an, wofür sie natürlich nichts konnte. **Anneli Lindfors** als Wellgunde und **Jeanette Goldstein** als Flosshilde konnten im Terzett mit **Natalie Hernborg** im Finale wieder mit einer so guten Leistung als Rheintöchter aufwarten wie zu Beginn des „Rheingold“.

Es ist nahezu unglaublich, welche Stimmkraft der von **Martin Virin** geleitete, nur 17-köpfige **Mannchor** um Hagen im 2. Aufzug bei bester gesanglicher Transparenz und Wortdeutlichkeit an den Tag legte. **Johan Schinkler** stellte den Hagen im eleganten schwarzen Anzug mit finsterner Ruhe und stets die Fäden in der Hand haltend dar. Sein Bass spricht in der Tiefe und Mittel-

lage mit dunklen Tönen sicher an. Bei den letzten dramatischen Höhen gab es kleinere, aber kaum ins Gewicht fallende Klangverluste. Er war der Motor der „Götterdämmerung“, ganz so, wie es sich gehört. Diese war optisch/szenisch besonders wirkungstark und setzte sich mit dunklen Farben sowie einer die mystische Dimension des „Ring“ immer wieder betonend prägnant von der scherzhaften Ästhetik des „Siegfried“ ab. Im Finale sahen die Wermländer mit ihren Kindern dem immer stärker werdenden Feuerschein am Horizont zu, nachdem der Rhein die Gibichungenhalle mit seinem Wasser überflutet hat. Mit dem Feuerschein war in dieser Inszenierung vieles assoziierbar, zumal sie den Zuseher niemals auf irgendeine bestimmte Sichtweise der Tetralogie einengte. Selbst das Finale, so oft selbst große Regisseure missraten, konnte in Karlstad voll überzeugen.

Dass dieser „Ring“ sich völlig schloss, lag aber auch an der beherzten Herangehensweise des dynamischen und ebenso engagierten wie fantasievollen Dirigenten **Henrik SchÄfer**. Was er mit den nur 46 Musikern da oben unter der Decke des Opernhauses zustande brachte, verlangt ganz besondere Anerkennung. Sicher, das war nie der große Wagner-Sound eines Orchesters nahe der Originalbesetzung. Konnte es ja auch gar nicht sein. Irgendwie ging einem dieser Sound im so intimen Rahmen dieses Opernhauses aber auch nicht ab. Man hörte alles viel direkter, viel mehr als sonst einzelne Instrumente, zumal die Bläser und Celli, besser heraus. Natürlich auch die Fähler, wie allzu viele Schmisser beim Siegfried-Horn. Aber man fühlte sich stets wie mitten drin in dieser Musik, sie klang von allen Seiten auf den Hörer ein und zog ihn damit unmittelbar auch in das Stück vorn auf der Bühne, wo die Stimmen klarer und prägnanter als sonst zu hören waren. Das Konzept von Ole Wiggo Bang, junge SängerInnen auf diese Weise besser am Wagner heranzuführen, ging also voll auf. Bis Mitte Juli wird die *Wermland Opera* diesen „Ring“ nun noch vier Mal spielen. Wem an Wagner viel liegt, sollte die Reise wagen, auch Gwyneth Jones hat sich schon angesagt...

Last but not least, eine kleine aber interessante Anekdote: In einer Nische im Foyer fiel eine ansehnliche weiße Büste Richard Wagners auf, und man fragte sich, wie sie dahin kam. Nach einiger Zeit konnte der Rezensent die Besitzerin ausmachen, **Clary Lundgren** aus dem etwa 60km entfernten Sunne nördlich von Karlstad. Stolz erzählte sie, dass **Cosima Wagner** einst ihrem Großvater **Modest Menzinsky**, der 1905 in Stockholm den ersten Siegfried in Schweden sang, diese Büste schenkte und ihn in Bayreuth auch in der Rolle unterrichtete. Ein nicht unbedeutender Hauch aus dem fernen Bayreuth weht also auch in Karlstad. Wenn das kein gutes Omen für den „Ring“ 2013 in Oberfranken ist...



Bild: Mads Bäckér

Hagen (Johan Schinkler) und Alberich (Marcus Jupither).